

Zeitschrift: Blätter für Krankenpflege = Bulletin des gardes-malades
Herausgeber: Schweizerisches Rotes Kreuz
Band: 7 (1914)
Heft: 6

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 03.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatschrift für Berufskrankenpflege

Obligatorisches Verbandsorgan

des

schweizerischen Krankenpflegebundes und seiner Sektionen

Herausgegeben vom Centralverein vom Roten Kreuz

Erscheint je auf Monatsmitte.

Inhaltsverzeichnis:

	Seite		Seite
Einige Erinnerungen aus meinem Schwesternleben (Schluß)	93	Examen des schweizerischen Kranken- pflegebundes	109
Schweizerischer Krankenpflegebund	97	Die große Hitze und die Säuglinge	110
Aus den Verbänden und Schulen	102	Etwas von der Selbstsucht	111
Soziale Fürsorgekurse in Zürich	108	Büchertisch	111
Pro juventute	109	Spruchweisheit	112

Auf diese Zeitschrift kann je auf Anfang und Mitte des Jahres abonniert werden. Abonnemente von kürzerer als halbjähriger Dauer werden nicht ausgegeben.



Abonnementspreis:

Für die Schweiz:

Jährlich Fr. 2.50

Halbjährlich „ 1.50

Für das Ausland:

Jährlich Fr. 3.—

Halbjährlich „ 2.—

Redaktion und Administration:

Centralsekretariat des Roten Kreuzes, Laupenstraße 8, Bern.

Inserrate nimmt entgegen die Genossenschafts-Buchdruckerei Bern.

Preis per einspaltige Petitzelle 20 Cts.

Vorstand des schweizerischen Krankenpflegebundes.

Präsidium: Frl. Dr. Anna Heer, Zürich; Vize-präsidium: Herr Dr. Fischer, Bern; Altuarin: Frau Oberin Ida Schneider, Zürich; Frl. Emma Eidenbenz, Zürich; Frau Oberin Erika Michel, Bern; Frau Vorsteherin Emma Dold, Bern; Schwestern Hermine Humberg, Zürich; Elise Stettler, Zürich; Paul Geering, Pfleger, Zürich; H. Schenk, Pfleger, Bern; Dr. de Marval, Neuenburg; Dr. Kreis, Basel; Spitaldirektor Müller, Basel-Bürgerspital; Schwester Marie Quinche, Neuenburg; Luise Probst, Basel.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Zürich.

Vorsitzende: Frl. Dr. Heer; Altuarin: Frau Oberin Ida Schneider.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Bern.

Präsident: Dr. C. Fischer Sekretärin: Frau Vorsteherin Emma Dold.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Neuenburg.

Präsident: Dr. C. de Marval; Secrétaire-caissière: Sœur Maria Quinche.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Basel.

Präsident: Dr. Oskar Kreis; Altuar: Pfleger Paul Rahm.

Vorstand des Krankenpflegeverbandes Bürgerspital Basel.

Präsident: Direktor Müller; Altuarin: Schw. Frieda Burckhardt; beide im Bürgerspital Basel.

Vermittlungsstellen der Verbände.

Zürich: Bureau der schweizerischen Pflegerinnenschule, Samariterstraße, Zürich. Telephon 8010.

Bern: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Niesenweg 3, Bern. Telephon 2903.

Neuenburg: M^{me} M. Sahli, Maillefer 7, Neuchâtel-Serrières. Telephon 500.

Basel: Pflegerinnenheim des Roten Kreuzes, Petersgraben 63, Basel. Telephon 5418.

Krankenpflege-Gramen.

Vorsitzender des Prüfungsausschusses: Herr Dr. Fischer, Laupenstraße 8, Bern (siehe dritte Umschlagseite).

Verbandszeitsschrift.

Adresse der Redaktion und Administration: Zentralsekretariat des Roten Kreuzes, Laupenstraße 8, Bern.

Einsendungen, die in der nächsten Nummer erscheinen sollen, müssen bis spätestens am 5. des Monats in Händen der Redaktion sein. Papier einseitig beschreiben. Abonnementsbestellungen, -abbestellungen und Reklamationen recht deutlich schreiben. Bei Adressänderungen nicht nur die neue Adresse angeben, sondern die bisherige aus dem Umschlag heraus schneiden und einsenden. Bezahlte Inserate und Annoncen nimmt ausschließlich entgegen die Genossenschaftsdruckerei, Neuengasse, Bern. Gratis-Inserate für den Stellenanzeiger werden nur aufgenommen, wenn sie von einer Vermittlungsstelle der Verbände eingesandt werden.

Bundesabzeichen. Das Bundesabzeichen darf ausschließlich von den stimmberechtigten Mitgliedern des schweizerischen Krankenpflegebundes getragen werden. Dasselbe muß von diesen für die Dauer ihrer Zugehörigkeit zum Krankenpflegebund gegen Entrichtung von Fr. 7 erworben und bei einem eventuellen Austritt oder Ausschluß aus demselben, resp. nach dem Ableben eines Mitgliedes wieder zurückgestattet werden. Die Höhe der Rückerstattungssumme beträgt Fr. 5.

Das Bundesabzeichen kann nur bei dem Vorstand des lokalen Verbandes, dessen Mitglied man ist, bezogen werden. Die Bundesabzeichen sind nummeriert und es wird von jedem Verbandsvorstand ein genaues Nummern- und Inhaber verzeichnis darüber geführt. Wenn ein Bundesabzeichen verloren wird, ist der Verlust sofort an der betreffenden Bezugsstelle anzugeben, damit die verlorne Nummer event. als ungültig erklärt werden kann.

Das Bundesabzeichen darf auch zu der Zivilkleidung, oder, falls es sich um Zugehörige zu verschiedenen Berufsorganisationen handelt, auch zu andern Trachten getragen werden, und zwar sowohl in Form der Brosche als des Anhängers.

Jede Pflegeperson ist verantwortlich für das Bundesabzeichen, solange es in ihrem Besitz ist, d. h. sie hat nicht nur dafür zu sorgen, daß es von ihr selbst in würdiger Weise getragen werde, sondern auch, daß es nicht in unberechtigte Hände gerate und daß kein Missbrauch damit getrieben werde.

Bundestracht. Die Tracht des schweizerischen Krankenpflegebundes darf von allen stimmberechtigten und nichtstimmberechtigten Mitgliedern desselben getragen werden. Das Tragen der Tracht ist facultativ, d. h. sowohl im Dienst als außer desselben kann die Tracht je nach Wunsch und Bedürfnis getragen oder nicht getragen werden. Hingegen darf die Tracht nicht getragen werden zum Besuch des Theaters und öffentlicher Vergnügungslokale, sowie zum Tanzen.

Es muß entweder die vollständige Tracht oder Zivilkleidung getragen werden, d. h. es dürfen zur Tracht ausschließlich nur die dazu gehörenden Kleidungsstücke, also keine Sportmützen und Schleier, moderne Hüte, Halstücher, unnötige Schmuckgegenstände etc. getragen werden.

Die Tracht muß in Stoff, Farbe und Schnitt genau den bezüglichen Vorschriften entsprechen. Es ist großer Wert darauf zu legen, daß alle Trachtstücke gut sitzen und sich auch durch Sauberkeit auszeichnen, damit die Einfachheit der Tracht einen würdigen Eindruck mache.

Aufnahms- und Austrittsgesuche, sowie Gesuche von nichtstimmberechtigten Mitgliedern um Verleihung der Stimmberechtigung sind an die Präsidenten der einzelnen Verbände oder an die Vermittlungsstellen zu richten.

Blätter für Krankenpflege

Schweizerische

Monatsschrift für Berufskrankenpflege

Einige Erinnerungen aus meinem Schwesternleben.

Von M. Sch., Zürich.

(Schluß.)

In der Gemeindepflege im Südwesten Londons bekam ich ein gut Teil der Kellerwohnungen zu Gesicht. Sie sind alle unter dem Straßenniveau und von der Straße durch einen oft kaum meterbreiten Lichtschacht getrennt, so daß sie natürlich sehr wenig Tageslicht und fast oder gar nie Sonne haben. Ein Zimmer bildet meist die ganze Häuslichkeit zum Wohnen, Schlafen und Kochen. Hier und da gehört noch eine Küche dazu, die aber auch als Wohn- und Schlafraum gebraucht wird. Solche Wohnungen gibt es zu Tausenden in London. In die armeligste Kellerwohnung kam ich bei einer Nachtwache. Hinter der Zimmertüre stand das Bett einer totfranken Mutter von drei Kindern. Neben dem Kopfende hatte knapp ein Stuhl Platz gefunden, da in der Ecke daneben ein kleines Kinderbett stand, in das sich der neunjährige Älteste hineinzwängen mußte. Unter diesem hochbeinigen Bettchen war eine Kiste, die dem Fünfjährigen als Nachtlager diente. Daran reichte sich der Heiz- und Kochherd. Ein Teekessel, eine Milch- und eine andere Pfanne waren, nebst wenigem Geschirr, das auf dem Gesims und dem Tische stand, das ganze kleine Kücheninventar. Auf der andern Seite des Herdes war ein großer Korb, worin das zweijährige Jüngste lag. Zwischen diesem und der Türe war das Fenster mit Tisch und einem Stuhl davor. Der Mann dieser erkrankten Frau hatte in gesunden Tagen das Bett mit ihr geteilt und konnte jetzt mit den zwei größeren Knaben in der Wohnküche der Nachbarsleute schlafen, ich behielt nur das Jüngste zurück. Dem Manne gab ich Geld, daß er Milch, Brot und einigen Zwieback hole und einen Korb Holz und Kohlen. Nachher stellte ich heiße Milch und Brot auf den Tisch und schickte dann alle schlafen, um der Frau Ruhe zu verschaffen. Das Kleinstebettete ich in den Korb gut ein und unterhielt im Herd ein schönes, ruhiges Feuer, um dafür das Fenster offen halten zu können. Von den beiden Stühlen hatte nur einer eine Rücklehne, diesen brauchte ich, um der Kranken durch bessere Lage das Atmen zu erleichtern. Es war keine strenge, aber eine lange, schwere Nachtwache, und das schreiende Elend tat einem in der Seele weh. Wohl hatten wir an geeigneter Stelle die Familie anhängig gemacht, und ich hoffe, daß es Erfolg hatte. Die Kranke schlief wenig und ersehnte den Tag. Früh morgens kam der Mann mit dem größeren Knaben. Ich schickte sie nochmals für das Nötigste aus, gab ihnen das Frühstück, das sie leuchtenden Auges einnahmen und zu ihrem größten Erstaunen noch ein großes Stück Brot auf den Weg. Sie brauchten es, denn ihre Arbeit in den Docks war hart, und die paar Penny, die der neunjährige Knabe verdienen konnte, reichten kaum für seine eigene schmale Tagesration. Nun ging ich an die Morgenarbeit, besorgte die Kranke und ihr Bett, dann das Kleinste.

Es war wohl leicht zu merken, daß es mit der Milch immer knapp war vorher, denn die Kranke, die Kinder und sogar der Mann tranken sie gierig. Ich schnitt dann von einem Papier Streifen ab, damit die beiden kleinen dieselben zu Figuren legen und sich so ruhig verweilen konnten. Nun wollte ich mit dem Zimmerreinigen beginnen, da kam die andere Schwester, mich abzulösen. Der Frau wünschte ich erträgliche Tage und bessere Zeiten für die Familie. Ich wußte, daß ich diese Kranke nie mehr sehen würde, da ich selben Tags London mit der Bahn für einige Zeit verließ.

In den Militärbaracken, einer Anzahl großer Häuser im eingezäunten Kasernenhof, sind die sogenannten Wohnungen auch zu $\frac{4}{5}$ einzelne Zimmer ohne, zu $\frac{1}{5}$ einzelne Zimmer mit Küche. Als ich die Frau eines Wachtmeisters besuchte, kam ich durch die mittelgroße Wohnküche in das sehr enge Schlafzimmer, wo man sich zwischen einem Bett, Kommode, Kasten und einem Stuhl kaum bewegen konnte. Die Frau eines andern Soldaten, die nur einen Raum inne hatte, sagte mir bei einem Besuch glückstrahlend: mein Mann ist avanciert, wir bekommen nun vielleicht ein Zimmer mit einer Küche. Viele der Familien hatten Katzen, Hunde, Hühner, oder sonst irgend ein kleineres Haustier, diese spazierten in aller Eintracht durch die Korridore und boten oft ein recht idyllisches Bild.

Ich war im Begriff, mich auf das Londoner Hebammenexamen vorzubereiten. Von der vorgeschriebenen Zahl der Mithilfe bei Entbindungen hatte ich bereits vier Fünftel hinter mir, als eine unerwartete Bescherung mir bevorstand. Ich hatte die Frau H. in ihrer Wohnung zu besuchen, der Fall gehörte zum Frauenpital Z. und mußte deshalb vom besuchenden Assistenten behandelt werden. Bei meiner Ankunft in der Wohnung fiel mir sogleich verschiedenes an der Patientin auf, ich fragte dies und das, untersuchte sie und sah, daß es höchste Zeit war, zum Arzt zu senden. Ich hatte ja noch kein Recht und wollte auch nicht selbstständig entbinden, zudem wäre es kein Vergnügen gewesen, mir durch Unbefugnis eine Strafe zuzuziehen. Ich hatte zum Glück eine angehende Wochenpflegerin mit, diese holte mir die Nachbarsfrau, die ich sogleich mit einem Zettel zum betreffenden Arzt sandte. Wie froh war ich, daß sie einander im Korridor begegneten und er alsbald hier war. Nun examinierte der Arzt. Mein Herz klopfte und ich fragte mich ängstlich, ob wohl mein Befund richtig gewesen sei oder ob ich mich lächerlich gemacht habe, und glaubte doch wieder, über ersteres sicher zu sein. Nun aber dieser überlegene Blick, dieses Lächeln nach Beendigung seiner Untersuchung, ich hätte mich in die Wände verkriechen können. „Ich komme in zwei Stunden wieder, es wird wohl dann noch zu früh sein,“ sagte der Assistent und verschwand. So, nun stand ich allein da und war auf mich selbst angewiesen, aber auf alle Fälle doch gedeckt. Nach meiner Überzeugung aber konnte es höchstens noch eine halbe Stunde dauern bis zur Entbindung. Ich machte mit der Pflegerin alles möglich rasch bereit, die Nachbarsfrau sorgte für genügend warmes Wasser. Nun brachten die Pflegerin und ich die Patientin zu Bett und, oh Genugtuung, fast auf die Minute genau nach meiner Berechnung begann die Geburt. Es war mir doch ein bisschen ungemütlich, so ganz selbstständig die Sache zu leiten und mußte mich doch so ruhig wie sonst zeigen. Alles ging aber gut und glücklich voran. Als Mutter und Kind schließlich fertig besorgt waren und sauber, ruhig und zufrieden dalagen, da atmete ich glücklich auf. Nun ging ich aber nicht etwa nach Hause, sondern erwartete gemütlich die Ankunft des Assistenten und sein verblüfftes Gesicht ab. Er gestand mir dann doch zu, daß er sich geirrt, ich aber recht gehabt habe. Dieser Fall wurde mir dann auch für zwei angerechnet und so hatte ich doppelten Nutzen davon.

Aus einem andern Krankenhouse Londons hatte ich einigemale Patienten in

das ebenfalls dazu gehörende Erholungsheim zu bringen, das wie alle andern auch außerhalb der Stadt sich befindet. Einmal fügte es sich gerade, daß am selben Nachmittag Gartenfest im Erholungsheim gehalten wurde. Die Oberin ermunterte mich, daran teilzunehmen und bis abends zu bleiben. Gönner des Spitals und des Erholungsheims hatten sich mit andern zusammengetan und gaben Gesang, Vorträge, lebende Bilder, kleinere Aufführungen und zuletzt noch Jongleurkünste. Dies alles wurde beim herrlichsten Sonnenschein auf dem samten Rasen vor der Front des Hauses aufgeführt, wo 50 bequeme Sitzplätze unter den schattenspendenden Bäumen hingestellt waren. Geigen-, Flöten- und andere Musikvorträge bereicherten das Programm, das unter großer Begeisterung und Freude der zuhörenden Patienten abgewickelt wurde. Darauf folgte die reichliche Regalierung in drei Parterrerräumen des Hauses. Tee wurde in reizenden Tassen serviert und dazu, was man sich nur denken konnte, an verschiedenen belegten Brötchen, Toasts, Gelées, Kuchen und Süßigkeiten. Die meisten Teilnehmer nahmen ihren Tee im Freien ein. — Wir sehen immer wieder, daß in England recht viel geschieht, um den Leidenden Freuden zu bereiten und auch dadurch ihre Genesung zu fördern.

In einer großen berühmten Anstalt für Nerven- und Geisteskränke an der Grenze Schottlands suchte ich das Seelenleben dieser armen Kranken und ihre besondere Pflege genauer kennen zu lernen. Diese Anstalt ist in der günstigen Lage, über bedeutende Mittel zu verfügen, da ihr eine Menge wohlhabender Gönner zur Seite stehen. So werden z. B. je zweimal wöchentlich auf der Männer- und Frauenseite Spazierfahrten gemacht. Es dürfen daran aber auch die Unbemittelsten teilnehmen, überhaupt alle diejenigen, die ohne Gefahr für die begleitende Schwester oder Wärterin mitgenommen werden können. Die Anstalt besitzt für diesen Zweck einen acht- und einen vierplätzigen Break und einen sogenannten dog-cart. Die Spazierfahrten dauern je nach der Witterung 1—3 Stunden. Im Winter werden jeder mitfahrenden Person eine heiße Wärmeflasche unter die Füße gelegt und Decken sind auch genügend vorhanden. Jeden Mittwoch war im großen Saal Unterhaltungsabend. Konzerte, gegeben von den Gönner selbst oder durch sie bezahlte Künstler, desgleichen kleinere Aufführungen oder lebende Bilder unterhalten die Patienten. Die Wärterinnen produzieren sich auch oft mit Erfolg in Musik oder unschuldigen heiteren Szenen. Lichtbilder wurden gewöhnlich von einem unserer Aerzte vorgeführt. Zweimal wöchentlich war Spielabend, auch wieder für Patienten beiderlei Geschlechts unter Beifit des Chefarztes, der Aerztin, der Oberin und ihrer Assistentin. Es waren etwa 10—14 Patienten, die an diesen Abenden teilnehmen konnten; Bridge, Boston, Schach &c. waren die gewohnten Spiele. Einmal hatte ich zum Schachspielen zu Hülfe zu kommen, weil der Partner fehlte. Wir hatten Tennis-tourniere, große Hockey- und Croquetpartien, einer der Aerzte nahm immer daran teil. Die nicht mitspielenden Patienten und Wärterinnen bildeten auf bequemen Bänken die Zuschauer. Velorennen auf unserer großen Wiese und derlei mehr wurden veranstaltet. Es war um die Weihnachtszeit, wo ich mich schon längere Zeit in der Pensionärvilla als Tagschwester befand. Im Hauptgebäude hatten sie einige Scharlachfälle in Absonderung und so waren wir noch am Weihnachtsfest abgeschlossen von den andern. In der Villa waren noch zwei andere Patienten; jeder hatte eigenes Wohn- und Schlafzimmer und extra Tag- und Nachtpflegerin. Vierzehn Tage vor dem Fest wurde ich gebeten, das Kleid für den „Weihnachtsmann“ zu machen und erhielt dazu genügend roten Wollstoff und weißen Pelz. Da ging ich mit Freude an die Arbeit, ließ mir das Maß vom „Weihnachtsmann“ geben, schnitt, nähte und verbräunte Border- und Unteraum, die Ärmel vorn, die Kapuze um das Gesicht herum und bis in den schwach gesteiften Zipfel hinauf mit weißem Pelz.

Das Kleid war gelungen und ich freute mich sehr darob. Nun war der heilige Abend da und überall war alles mit grünen Zweigen geschmückt. Wir hörten schwaches Geflingel durch den Park tönen, das immer näher kam und geradewegs nach dem Wohnzimmer meiner Patientin, das ebener Erde war und eine Türe in den Park hatte, zusteuerte. Da waren sie, der Weihnachtsmann mit seinem Glöckchen und die Oberin mit einem mit Grün bedecktem Körbchen. Er hatte auch seine Weihnachtswünsche für uns, langte dann aus dem Körbchen seine Gaben, worauf er sorgfältig die Namen der Empfänger geschrieben hatte. Er überreichte mir was ganz besonders Schönes zum Dank für sein Kleid. Nach elf Uhr, wir waren schon zur Ruhe gegangen, erscholl Gesang vom Parke her, es waren die Weihnachtsänger, die einen Choral nach dem andern zu unsern Fenstern ertönen ließen. — In der Zeit, wo ich bei derselben Patientin später als Nachschwester war, konnte ich so recht das Tagesgrauen beobachten und fand es nachher nie mehr so schön, als in jenen Nachtwachen. Es konnte mich zur Andacht stimmen, wenn ich bemerkte, wie die Sterne allmählich unsichtbar wurden, draußen alles immer mehr und mehr deutlich wurde, wie schließlich die Sonne am Horizont emporstieg und sich im Hauptgebäude einige Fenster aussuchte, um sich recht darin zu spiegeln, und wie endlich der junge, helle Tag die Herrschaft gewann über die finstere, lange Nacht. So sehr mich ein solch herrlicher, früher Morgen bewegte, durfte ich doch nicht die Pflicht vergessen und hatte, so oft wie möglich, nach der Patientin im Schlafzimmer zu sehen.

Da außer den Oberschwestern und mir niemand die allgemeine Krankenpflege gelernt hatte, wurde ich bald jetzt, bald dann von einer Abteilung weggerufen zur Pflege einer körperlich erkrankten Patientin, es waren meist Brustfell- oder Lungenentzündungen; zweimal waren es Frauen, die direkt nach einer Geburt hergebracht werden mußten und so doppelt der sorgfältigen Pflege bedurften.

Große Befriedigung hatte ich in der Arbeit als stellvertretende Oberschwester in dieser Anstalt. Dieser Posten war besonders vielseitig. Um Morgen war der Rapport der Nachtwache durchzusehen und alle Schlafzimmer und Säle dieser Abteilung zu besuchen, im Nähzimmer, wo für das ganze Haus geflickt wird, Arbeit auszuteilen. Dann ging's zur Oberin, um allfällige Wünsche oder Anordnungen entgegenzunehmen. Darauf folgte die Sortierung und Verteilung der Postsachen an die Oberin, Ärzte und in die Frauen- und Männerabteilungen; die Arztvisite auf meiner Abteilung; die Besorgung einer kranken Oberschwester und zweier Wärterinnen. Das kalte Pflegepersonal war stets auf dieser Abteilung. Um $1\frac{1}{2}$ 12 Uhr hatte ich das Mittagessen im Speisesaal der ruhigen Patienten (etwa 30 Frauen) an verschiedenen Tischen zu beaufsichtigen, von jeder Abteilung hatte eine Wärterin die Patienten zu bringen und ihnen behülflich zu sein. Um 12 Uhr wiederholte sich dasselbe für weitere 25—30 Patienten. Alle übrigen erhielten das Mittagessen auf den Abteilungen. Nach dem Tee begann die Abendarbeit; für diese oder jene Patientin mußte ich, weil sie aufgereggt war, andere Schlafgelegenheit suchen auf den dazu geeigneten Abteilungen, ärztliche Verordnungen mußten ausgeführt werden. Es mußten die kalte Oberschwester und Wärterinnen für die Nacht besorgt sein, tagsüber war ich genötigt, ab und zu eine meiner beiden Wärterinnen hinaufzuschicken. Nach dem eigenen Nachessen bei den Patienten das Licht ausdrehen, Fensterverschluß und Zimmer kontrollieren, Rapport für die Nachtwache, das bildete den Schluß der Tagesarbeit.

Besondere Merktage aus meiner Erinnerung sind aber auch die drei Tage, an welchen ich für die Uebernahme leitender Stellen angefragt wurde. Mein Herz schlug hoch vor Freude über die nahe wirkende Erreichung des Ziels, das ich

mir gesteckt hatte. Wohl hätte ich in einem halben Jahre in irgendeinem großen Krankenhouse noch manche Lücken ausfüllen, besonders noch besser in das Verwaltungsfach mich einleben, überhaupt noch das Nötige profitieren und so das Ziel bald erreichen können. Ich sah aber ein, daß, so verlockend alles war, die Gesundheit eben doch lange nicht für eine solche verantwortungsvolle Leitung ausgereicht hätte. In Schranken, die uns Gott selber setzt, wollen wir uns demütig fügen.



Schweizerischer Krankenpflegebund.

Protokoll der Vorstandssitzung des schweizerischen Krankenpflegebundes, Mittwoch den 27. Mai 1914, nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Lindenhofspital in Bern.

T r a k t a n d e n: 1. Protokoll. 2. Ergebnisse der Urabstimmung über die Krankenversicherungsfrage. 3. Beschluszfassung über das weitere Vorgehen in derselben. 4. Verschiedenes.

A n w e s e n d: Die Mitglieder des Bundesvorstandes, mit Ausnahme der wegen Verhinderung entschuldigten Herren Dr. Kreis, Direktor Müller und Krankenpfleger Schenkel; in Stellvertretung des ersten Krankenpfleger Haussmann aus Basel.

1. Die Vorsitzende verweist auf das in Nr. 3 der „Blätter für Krankenpflege“ erschienene Protokoll der letzten Bundesvorstandssitzung, das ohne weiteres genehmigt und ver dankt wird. Sie motiviert die diesmalige Einberufung zur Sitzung nach Bern und auf einen Wochentag anstatt auf den Sonntag mit dem Wunsche, dieselbe in Verbindung mit unserem tags darauf stattfindenden Krankenpflegeexamen zu bringen, sowie unserer Gruppe in der Landesausstellung in corpore einen Besuch zur Begutachtung abzustatten. Sie verweist auf die Wichtigkeit unseres heutigen Haupttraktandums und fordert die Aktuarin auf, über die Ergebnisse der Urabstimmung über die Krankenversicherungsfrage zu referieren, woraufhin dieselbe in der Hauptsache folgenden Bericht erstattet:

2. Von den nahezu 1100 verschickten Fragebogen sind bis heute beantwortet an uns zurückgekommen 814. Von diesen 814 wurden beantwortet wie folgt:

Mit unbedingtem „Ja“	607
Mit „Ja“, jedoch nur unter gewissen Bedingungen	45
Mit „Ja“ von solchen, welche die Altersgrenze bereits überschritten haben	57 709
Mit „Nein“, ohne weitere Begründung warum . . .	19
Mit „Nein“, unter Angabe des Grundes	41 60
Leer eingeschickt, ohne Grundangabe	14
Leer eingeschickt, unter Angabe eines Grundes . .	31 45

Die Bedingungen, welche häufig an das „Ja“ geknüpft werden, beziehen sich in der Hauptsache auf eine eventuelle Ermäßigung der Prämienansätze, die fast allgemein im Vergleich zu denjenigen anderer Kassen als allzu hoch erachtet werden. Ferner bei vielen Mitgliedern auf die Möglichkeit der Dispensierung ihrer eigenen Person vom Obligatorium, sei es, weil sie vorziehen, bei ihrer bisherigen Versicherung in einer oder mehreren Kassen zu bleiben, oder, weil sie aus irgendeinem Grund in absehbarer Zeit aus dem Verband auszutreten gedenken (und irrtümlicherweise annehmen, daß damit auch der Austritt aus der Kasse bedingt sei) oder auch, weil

sie noch nicht zur Stimmberichtigung vorgerückt seien, oder es überhaupt nicht nötig haben. Eine größere Anzahl knüpft auch die Bedingung an ihr „Ja“, daß für „Züger“ in unserer Kasse ganz dieselben Bedingungen gelten, wie in ihrer früheren, oder aber wenigstens, daß nicht ihr Übertrittsalter, sondern ihr Eintrittsalter in die frühere Kasse maßgebend sei für ihre Klassifizierung in der Bundeskrankenkasse. Vereinzelte stimmen auch mit „Ja“ nur unter der Bedingung, daß auch Mitglieder mit geschwächter Gesundheit aufgenommen werden, oder, daß die Taggeldvergütungen auch bei länger dauerndem Aufenthalt im Ausland ausbezahlt werden.

Die 41 „Nein“ und die 31 „leer“ eingesandten Fragebogen enthalten am häufigsten als Grundangabe dafür die unverhältnismäßige Höhe der Prämienansätze, ferner ebenfalls den Wunsch, bei dem bisherigen Versicherungsmodus zu bleiben, oder die Befürchtung eines allzugroßen Risikos für eine eigene, verhältnismäßig kleine Kasse. Eine größere Zahl derjenigen Mitglieder, welche in Anstalten arbeiten und in diesen vertraglich meistens zwei- bis dreimonatliche Sicherstellung für den Krankheitsfall genießen durch freie Verpflegung und Weiterbezug des Honorars, sprechen sich ebenfalls gegen das Obligatorium aus. Überhaupt wird in einer Reihe dieser Antworten betont, daß das „Nein“ sich nur auf „das Obligatorium, nicht aber auf die Krankenversicherung“ beziehe.

Folgende Fragen, Bedenken, Wünsche und Anregungen wiederholen sich mehr oder weniger häufig auch auf solchen Fragebogen, welche daneben aber doch mit unbedingtem „Ja“ beantwortet sind:

- a) Wäre das Obligatorium nicht auf eine andere, zweckmäßiger Weise zu erreichen, die, weil mit weniger Kosten verbunden, auch nur geringere Leistungen von Seiten der Mitglieder verlangen würde (also kleinere Prämienansätze erlaubte), entweder durch Anschluß des Bundes an eine schon bestehende Krankenkasse, oder durch einfache Verpflichtung der Mitglieder zur Versicherung bei einer vom Bund subventionierten oder vom Vorstand eines Krankenpflegeverbandes sanktionierten Kasse?
- b) Der Wunsch: 1. nach Ansetzung einer Durchschnittsprämie an Stelle der verschiedenen Altersklassen; 2. nach Aufnahme aller Mitglieder ohne Rücksicht auf Alter und eventuell geschädigte Gesundheit, oder dann anderweitige Fürsorge für die nicht zum Eintritt Berechtigten; 3. nach Verbindung der Krankenversicherung mit derjenigen für Alter oder Unfall oder Invalidität.
- c) Zahlreiche Fragen, Wünsche und Anregungen beziehen sich auf die für „Züger“ geltenden Bedingungen.
- d) Die Befürchtungen werden ausgesprochen: 1. Unsere Verbände könnten durch die Verpflichtung zum Obligatorium geschwächt werden; 2. die Finanzierung unserer Kasse müßte allzuviel riskieren durch den höheren Krankenstand unter dem Pflegepersonal, als bei den meisten andern Berufsarten, was beim Berechnen der Prämienansätze nicht berücksichtigt wurde und was bei großen Kassen, wo unser Pflegepersonal nur einen kleinen Prozentsatz ausmachen würde, viel weniger in Betracht käme; 3. die Undurchführbarkeit der Kontrolle könnte schwerwiegende Folgen haben; 4. die vielfach beanstandete Höhe der Prämienansätze möchte häufig die Unmöglichkeit der Prämienzahlung zur Folge haben, was eine sehr große Inanspruchnahme unserer Hülfskassen nötig machen würde.

Aus der Statistik geht hervor, daß von den 814 Pflegepersonen, welche ihre Bogen einschickten, bis jetzt schon versichert sind 285 = 33,66 %, also etwas mehr als ein Drittel. Von diesen 285 Mitgliedern gehören an:

der schweizerischen Krankenkasse Helvetia	108
„ Krankenkasse des Kantons Bern	39
„ Krankenkasse der Rot-Kreuz-Anstalten in Bern	24
„ Krankenpflege Zürich	24
„ Allgemeine Krankenkasse Basel	16
„ Krankenkasse des schweizerischen Hebammenvereins	9
„ Société paternelle de prévoyance du canton de Neuchâtel	8
durch Anstaltsverträge sind versichert	23

Alle übrigen gehören kleineren Orts- und Korporationskrankenkassen an.

Von 72 Mitgliedern, über 45 Jahre alt, haben 56 mit „Ja“ geantwortet; 16 haben ihre Bogen leer eingeschickt oder die Bedingung an das „Ja“ geknüpft, daß sie auch noch aufgenommen werden. Von diesen 72 sind schon für den Krankheitsfall versichert 46. Von diesen Mitgliedern sind im Alter zwischen 45--60 = 62, über 60 = 8, eine „älter“, eine „uralt“.

3. Die Vorsitzende verdankt die interessante Zusammenstellung der Abstimmungsresultate; sie weist auf die wertvollen Belehrungen und Orientierungen hin, die wir derselben in dieser Angelegenheit entnehmen können und eröffnet die Diskussion darüber. Herr Dr. de Marval bestätigt, wie überaus wichtige und interessante Gesichtspunkte aus der Statistik hervorgehen. Er ist überrascht über die verhältnismäßig große Zahl schon Versicherter und freut sich, daß aus dem eingegangenen Material prinzipiell eine große Sympathie für die Krankenversicherung spricht, wenn auch allerdings der von ihm vorgeschlagene Modus mehrfach angezweifelt und, wie er sich nun selbst auf Grund des statistischen Materials überzeugt habe, zu diskutieren sei. Den Hauptwert lege er nicht darauf, daß eine eigene Krankenversicherung organisiert werde, sondern, was er anstreben wollte, das sei lediglich überhaupt die Fürsorge unserer Bundesmitglieder für kalte Tage. Herr Dr. Tscher weist darauf hin, daß er ja schon in Osten zum Teil die gleichen Bedenken gegen die Gründung einer eigenen Krankenkasse geäußert habe, wie sie nun in den Fragebogen wiederholt zum Ausdruck kommen. Er spricht seine Freude und, offen gestanden, auch seine Verwunderung darüber aus, daß die Beantwortung der Fragebogen vielfach von einer überlegten, gesunden und verständigen Kritik des Pflegepersonals zeugt und erblickt im allgemeinen in dem Abstimmungsmaterial eine Rechtfertigung seiner früheren Stellungnahme zur Krankenversicherungsfrage, die dahin geht, daß zwar in der Sache etwas geschehen sollte, nicht aber im Sinne der Gründung einer eigenen Bundeskrankenkasse. Herr Dr. Tscher freut sich in hohem Maße darüber, daß sich auch Herr Dr. de Marval auf Grund der Urabstimmung dieser Auffassung anschließt und möchte es nicht unterlassen, ihm dafür recht warm zu danken. Fr. Dr. Heer macht darauf aufmerksam, von wie großer Wichtigkeit es war, daß die Frage von Herrn Dr. de Marval so intensiv angeregt und so energisch an die Hand genommen wurde. Diesem Umstand ist es zu verdanken, daß die Urabstimmung inszeniert wurde, ohne welche eine Abklärung der Frage, wie sie sich nun auf Grund derselben ergibt, nicht möglich gewesen wäre. Die Opfer an Zeit, Geld und persönlichen Bemühungen, welche dafür gebracht werden mußten, scheinen ihr durch den Wert des statistischen Materials reichlich aufgewogen zu sein und sie spricht auch ihrerseits Herrn Dr. de Marval den aufrichtigen Dank für seinen Impuls zur Anhandnahme der Versicherungsfrage aus. Sie schlägt vor, auf Grund der Abstimmungsergebnisse zur Beschlusffassung überzugehen. Wenn auch die unbedingten „Ja“ das absolute Mehr erreichen, so scheine es ihr doch nicht richtig, um mit Rücksicht auf diese abzustimmen, sondern sie knüpft an die vorerwähnte, prinzipielle

Frage a an, ob das Obligatorium nicht auf eine andere, zweckmäßiger Weise zu erreichen wäre, als durch Gründung einer eigenen Krankenkasse?

Es geht deutlich aus den Fragebogen hervor, daß die Mehrzahl der Bundesmitglieder der Ansicht sind, das Krankenpflegepersonal sollte auf irgendeine Weise für franke Tage vorsorgen. Wir haben inzwischen auch bei verschiedenen, kompetenten Fachmännern, und speziell bei einer Autorität auf dem Gebiet des Versicherungswesens Erfundigungen über die Existenzfähigkeit einer eigenen Bundeskrankenkasse eingezogen, welche alle dahin lauten, daß das Risiko für eine so kleine Kasse ein großes sei, indem nicht nur der Verwaltungsapparat verhältnismäßig kostspielig sei, sondern auch verhängnisvolle Umstände, speziell noch mit Rücksicht auf die Berufsart unserer Mitglieder eintreten können, und daß unter solchen Umständen die Gründung einer eigenen Kasse nur dann einen Wert habe, wenn mit derselben noch andere Zwecke, z. B. der engere Zusammenschluß der Mitglieder einer Berufsgenossenschaft, erreicht werden sollen, was aber ja bei uns nicht der Fall ist. Im Anschluß an diese Erwägungen beschließt der Bundesvorstand einstimmig, sich nicht weiter mit der Gründung einer eigenen Krankenkasse zu beschäftigen, hingegen zu erwägen, was an deren Stelle den Bundesmitgliedern in der Delegiertenversammlung vorzuschlagen sei. Es wird weiter in Erwägung gezogen, ob der Krankenpflegebund sich in corpore einer schon bestehenden Krankenkasse anschließen könnte, oder aber, ob es jedem Mitglied freigestellt und überlassen bleiben sollte, auf welche Weise es sich versichern wolle, wenn es nur bei seiner Aufnahme in den Verband den Ausweis seiner Zugehörigkeit zu einer Kasse erbringe, ohne welchen überhaupt der Eintritt in Zukunft nicht mehr würde erfolgen können.

Hrl. Dr. Heer weist auf die schweizerische Krankenkasse „Helvetia“ hin, die ihr von derselben Autorität als absolut sicher und in jeder Weise loyal bezeichnet wurde und welcher schon die große Mehrzahl unserer versicherten Mitglieder angehört, welche im ersten Fall in Frage kommen könnte. Herr Dr. de Marval gibt seinem lebhaften Interesse für diese Kasse Ausdruck und regt an, man möchte sich jedenfalls einmal bei derselben genauer erkundigen, ob Vorzugsbedingungen gewährt werden könnten, wenn der Bund in corpore oder eventuell auch nur eine größere Zahl unserer Mitglieder ihr beitreten würden, und ob auch in der französischen Schweiz bereits Sektionen derselben bestehen. Herr Dr. Fischer erinnert an die zahlreichen, bereits auch in andern, durchaus empfehlenswerten Kassen Versicherten, denen gegenüber die Verpflichtung zum Uebertritt in eine andere Kasse gegen ihren Willen kaum auferlegt und auch nicht recht begründet werden könnte, weshalb er den zweiten Modus für zweckmäßiger hält und einen diesbezüglichen Antrag stellen möchte. Immerhin ist auch er der Ansicht, daß man mit der Krankenkasse „Helvetia“ in Unterhandlung treten und den Versuch machen soll, eventuell für unsere Mitglieder Spezialbedingungen zu erwirken, um daraufhin denjenigen Mitgliedern, welche nicht bereits versichert sind, an der Delegiertenversammlung eventuell den Eintritt in die „Helvetia“ in erster Linie anzuraten, falls nicht naturgemäß eine andere Krankenkasse für sie in Frage kommt. Nach einschlägiger Diskussion wird einstimmig beschlossen, daß der Bundesvorstand der Delegiertenversammlung beantrage, die Krankenversicherung in der Weise für unsere Mitglieder obligatorisch zu erklären, daß sich jedes Mitglied über die Zugehörigkeit zu einer Krankenkasse ausweisen müsse und daß infolgedessen in Zukunft jeder Anmeldung in einen Krankenpflegeverband neben den bisher statutarisch verlangten Ausweisen auch noch der Mitgliedschaftsschein bei einer Krankenkasse beizulegen sei. Herr Dr. de Marval macht darauf aufmerksam, daß daraufhin sowohl in die Statuten der verschiedenen Verbände, als auch des Bundes ein neuer, diesbezüglicher Passus aufgenommen werden müßte.

Damit wird die Krankenversicherungsfrage abgebrochen, weil ein Eintreten auf die zahlreich aufgeworfenen Fragen von dem eben eingenommenen Standpunkt aus keinen Wert mehr hätte.

4. Verschiedenes. Propaganda. Gemäß Protokollbeschluß der letzten Bundesvorstandssitzung hat das Bureau Propaganda-Plakate und -Zirkulare anfertigen lassen, wovon einige Musterexemplare vorliegen. Herr Dr. de Marval beanstandete an denselben die Aufführung des Stellenvermittlungsbureaus seines Krankenpflegeverbandes unter der Adresse: Neuenburg: M^{me} M. Sahli, Maillefer 7. Es wird beschlossen, seinem Wunsch gemäß auf den Plakaten, sowie auf denjenigen Zirkularen, welche vom Bureau seines Verbandes aus in der französischen Schweiz zur Versendung kommen sollen, die Adresse abändern zu lassen auf: Neuchâtel: Bureau de Placement de la Croix-Rouge, Meillefer 7.

Die Vorsitzende macht darauf aufmerksam, daß in unserer Bundeskasse eine erschreckende Ebbe eingetreten sei, indem außergewöhnliche Ausgaben zu bestreiten waren, wie die Anschaffungen für unsere Gruppe in der Landesausstellung, welche sich bis dahin schon auf zirka Fr. 220 belaufen und wofür noch einige größere Posten ausstehend sind; die Auslagen für die Krankenversicherungsangelegenheit im Betrag von Fr. 185 und für Propagandamaterial zirka Fr. 280. Da zu all diesen Posten noch einige weitere hinzukommen werden und also ein endgültiger Abschluß noch nicht gemacht werden kann, wird beschlossen, bis zur nächsten Bundesvorstandssitzung das gesamte Defizit zu berechnen, damit dasselbe proportional den verschiedenen Verbänden auferlegt werden kann. Zur etwälchen Beruhigung der Gemüter, mit Rücksicht auf diese wenig erfreuliche Finanzlage, sieht sich Herr Dr. Ischer in der angenehmen Lage, mitzuteilen, daß er nach dem morgigen Examen seine Examenkasse mit einem Überschuss von zirka Fr. 150 abschließen werde, welche Summe natürlich der Bundeskasse zufließe, wovon die Vorsitzende unter bester Verdankung Kenntnis nimmt.

Herr Dr. Ischer teilt mit, daß von den eingelaufenen Anmeldungen zum Krankenpflegeexamen acht Kandidatinnen zugelassen werden konnten, wovon jedoch eine sich wegen Erkrankung wieder zurückziehen mußte. Er lädt die Unwesenden zum Besuch des Examens freundlich ein.

Zum Schluß fordert die Vorsitzende alle Bundesvorstandsmitglieder zum Besuch unserer Landesausstellungsgruppe auf und erklärt damit die Sitzung für geschlossen um 3^{3/4} Uhr.

Zürich, 4. Juni 1914. Die Aktuarin des schweiz. Krankenpflegebundes:
Ida Schneider.

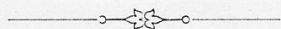
Bur Beachtung.

Im Anschluß an die beantworteten Fragebogen über die Krankenversicherung sind zahlreiche, diesbezügliche Fragen gestellt worden. Wir haben mit der Beantwortung derselben warten wollen bis nach der nächsten Bundesvorstandssitzung, um in unserer Antwort den Standpunkt, welchen der Bundesvorstand zu der Versicherungsfrage einnimmt, mitberücksichtigen zu können und weil überhaupt viele Fragen nicht ohne vorherige Diskussion derselben im Schoß des Bundesvorstandes beantwortet werden konnten. Nachdem nun der Vorstand in der Weise, wie es aus dem Protokoll ersichtlich ist, über diese Frage Beschuß gefaßt hat, erscheint es zwecklos, diese, die Organisation einer eigenen Krankenkasse und deren Bedingungen betreffende Fragen noch zu beantworten, weil sie unter diesen Umständen keinen praktischen

Wert mehr haben. Wir ersuchen daher alle Fragestellenden, sowie überhaupt natürlich alle Bundesmitglieder, das vorstehende Protokoll genau durchzulesen. Wenn sie auch daraufhin über irgend etwas noch im unklaren sind oder noch weitere Orientierung wünschen, so sind wir gerne zur Beantwortung weiterer Fragen bereit.

Im übrigen haben wir uns über mehrere freundliche Beilagen zu den beantworteten Fragebogen herzlich gefreut und danken dieselben hiermit bestens.

Die Präsidentin des schweiz. Krankenpflegebundes:
Dr. Anna Heer.



Aus den Verbänden und Schulen.

Krankenpflegeverband Bern.

Zur Beachtung! Die Beiträge der Mitglieder unseres Verbandes für das II. Semester 1914 werden in den ersten Tagen Juli per Nachnahme erhoben. Wir ersuchen um pünktliche Einlösung. Die Kassiererin.

Krankenpflegeverband Zürich.

Statt jeder besonderen Anzeige!

Einladung zur Hauptversammlung des Krankenpflegeverbandes Zürich auf Sonntag den 5. Juli 1914, nachmittags 2 $\frac{1}{2}$ Uhr, im Schwesternhaus der Pflegerinnenschule.

Traktanden: 1. Protokoll.

2. Berichterstattung.

3. Jahresrechnung und Verteilung der Beiträge.

4. Orientierung über die Krankenversicherungsfrage.

5. Verschiedenes.

Im Anschluß daran Abendkaffee à Fr. 1 per Person auf dem nahen Sonnenberg. Beiträge zur gemütlichen Unterhaltung werden mit Freude und Dank entgegengenommen. Der Besuch der Hauptversammlung ist Ehrensache jedes Mitgliedes, das nicht durch dringende Pflichten daran verhindert ist.

Der Vorstand des Krankenpflegeverbandes Zürich.

Wir machen darauf aufmerksam, daß laut Protokollbeschluß der Auszug aus der Jahresrechnung schon in dieser Nummer veröffentlicht ist.

Auszug aus dem Protokoll der Vorstandssitzung vom 19. Mai 1914, abends 5 Uhr, im Schwesternhaus der Pflegerinnenschule Zürich 7.

Anwesend: 8 Vorstandsmitglieder.

Traktanden: 1. Protokoll. 2. Neuaufnahmen, Vorrücken und Außtritte. 3. Verschiedenes.

Traktandum 1. Das Protokoll der letzten Sitzung wird verlesen. Im Anschluß daran wird die Vergütung für die Reinigungsarbeiten auf der Stellenvermittlung nochmals besprochen und durch einstimmigen Beschluß von Fr. 120 auf Fr. 150 erhöht.

Traktandum 2. Neuaufnahmen: Als stimmberechtigte Mitglieder werden aufgenommen; Marie Tettamanti, Krankenpflegerin, von Cavalastra (Italien); Albertine Benz, Krankenpflegerin, von St. Gallen; Verena Hatt, Nervenpflegerin, von Hemmenthal (Schaffhausen). Als nichtstimmberechtigte Mitglieder werden aufgenommen: Ida Lehmann, Wochenpflegerin, von Zofingen (Aargau); Luise Angst, Kinderpflegerin, von Wil (Zürich); Klara Schmid, Kinderpflegerin, von Stein a. Rh.

Vorgerückt zur Stimmberechtigung sind: Margrit Klauser, Krankenpflegerin, von Wattwil (St. Gallen); Luisa Meier, Wochenpflegerin, von Adliswil (Zürich); Berta Benz, Kinderpflegerin, von Dietlikon (Zürich).

Austritte: Martha Bär, Krankenpflegerin, wegen Verheiratung; Frieda Müller, Krankenpflegerin, gestorben am 9. Mai 1914.

Traktandum 3. Verschiedenes: a) Bestätigung der Bureauaufsekretärin. Die Vor- sitzende teilt mit, daß Frs. Hes eine Wiederwahl als Bureauaufsekretärin angenommen und die Wahl bereits in der Kommissionssitzung der Pflegerinnenschule vom 18. Mai bestätigt worden sei. Die anwesenden Vorstandsmitglieder schließen sich einstimmig dem Beschuß der Kommission an.

b) Das Legat von Schwester Luisa Kilian betreffend, wird mitgeteilt, daß die Stifterin auf ihr Ableben hin alles testamentarisch geordnet habe und somit keine Schritte mehr nötig seien, um das Erbe zu sichern.

c) Die diesjährige Jahreshauptversammlung wird auf Sonntag den 5. Juli festgesetzt. Haupttraktandum ist, neben der Jahresrechnung und der Berichterstattung, die Orientierung über den Stand der Krankenversicherung. Anregungen und etwaige Vorschläge für die Hauptversammlung sind 4 Wochen vorher dem Vorstand schriftlich einzureichen. Zum Schluß teilt Frs. Dr. Heer noch mit, daß man Herrn Dr. Bachmann als kleines Erkenntlichkeitszeichen für seine Mühevaltung in den Vorträgen des letzten Winters eine mit Blumen gefüllte Messingvase im Namen des Krankenpflegeverbandes übermittelte und daß Herr Dr. Bachmann seinen Dank dafür ausgesprochen habe.

Schluß der Sitzung 7 Uhr 15.

Für richtigen Protokollauszug:
Schw. Elisabeth Ruths.

Auszug aus der Stellenvermittlungs-Rechnung.

A. Einnahmen.

Saldo	Fr. — .80
1. Städtische Subvention	Fr. 2,000.—
2. Beiträge von Privaten	Fr. 444.77
3. Ausländische Vermittlungstage	Fr. 1,139.70
4. Vereinsbeiträge	Fr. 1,479.50
5. Vergütungen für Mitgliedskarten	Fr. 28.—
6. „ „ Telephongespräche und Telegramme	Fr. 348.20
7. Porti	Fr. 387.—
8. Zuschuß von der Pflegerinnenschule	Fr. 483.53 Fr. 6,311.50

B. Ausgaben.

1. Beoldungen: Sekretärinnen und Hülfskräfte	Fr. 2,225.50
2. Naturalverpflegung der Sekretärinnen und Hülfskräfte	Fr. 1,275.—
3. Mietzinse	Fr. 676.50
4. Beleuchtung und Heizung	Fr. 80.—
5. Reinigungsarbeiten	Fr. 120.—
6. Telegramme und Telephongebühren	Fr. 508.40
7. Frankomarken	Fr. 830.50
8. Bureaumaterial und Drucksachen	Fr. 558.50
9. Reisespesen der Vorstandsmitglieder	Fr. 104.10
10. Gratifikationen	Fr. 158.—
	Fr. 6,536.50
Bergütung von der Pflegerinnenschule für Aushilfe	Fr. 225.— Fr. 6,311.50

Separat-Fonds.

I. Fonds zur Honorierung des Pflegepersonals in Armenpflegen:

Vermögensbestand am 31. Dezember 1912	Fr. 121.80
Zinsertrag	" 4.90
	<u>Fr. 126.70</u>
Honorare an Pflegerinnen	" 21.—
	<u>Fr. 105.70</u>

II. Hülfskasse:

Vermögensbestand am 31. Dezember 1912	Fr. 8,133.60
Zinsertrag	" 320.50
Freiwillige Beiträge	" 336.—
	<u>Fr. 8,790.10</u>
Beiträge	" 263.50
	<u>Fr. 8,526.60</u>

III. Reservefonds:

Vermögensbestand am 31. Dezember 1912	Fr. 4,483.70
Zinsertrag	" 234.15
Vereinsbeiträge	" 1,494.—
Freiwillige Beiträge	" 2,170.75
	<u>Fr. 8,382.60</u>
An die Heimkommission	" 100.—
Übertrag auf Betrieb	" —.80
	<u>Fr. 8,281.80</u>

IV. Lohn-Versicherungskasse:

Vermögensbestand am 31. Dezember 1912	Fr. 47.55
Zinsertrag	" 1.90
	<u>Fr. 49.45</u>

Die Heimkommission des Krankenpflegeverbandes Zürich verdankt folgende gütige Gaben für das Pflegerinnenheim aufs herzlichste: Frau Nyffeler, Ruchberg (Bern) Fr. 20; Schw. Verena Hatt, Fr. 5; Frau Degginger, St. Gallen, Fr. 5.

„Rasch tritt der Tod den Menschen an“ — so ist auch unsere liebe
† Schw. Frieda Müller

schnell und unerwartet, mitten aus ihrer Tätigkeit dahingerafft worden. Schw. Frieda Müller war am 28. Dezember 1868 in Seen (Zürich) geboren, machte ihre Lehrzeit im Krankenhaus Neumünster-Zürich und widmete sich dann der Privatpflege. Schon seit längerer Zeit rieten ihr Freunde und Bekannte, sie solle sich Erholung gönnen, nicht die Kräfte bis zum äußersten anstrengen, aber Schw. Frieda war gewohnt, zuerst an die Kranken zu denken und das eigene Wohl nicht besonders zu beachten. So brach die schwere Krankheit scheinbar plötzlich herein; vom Krankenbett, wo sie als guter Engel gewaltet hatte, mußte sie als Patientin scheiden. Am 7. Mai wurde sie in die Pflegerinnenschule Zürich verbracht, am 8. unterzog sie sich einer schweren Blinddarmoperation und am 9. Mai, nachmittags 5 Uhr, schloß sie die Augen für immer, bis zum letzten Augenblick auf Genesung und erneute Tätigkeit im lieben Pflegeberuf hoffend. Eine unermüdliche, äußerst gewissenhafte Pflegerin wurde mit Schw. Frieda Müller am 11. Mai oben auf dem wunderschön gelegenen Enzenbühl zur ewigen Ruhe bestattet. Aber Schwester Frieda wird nicht bald vergessen werden, sie lebt weiter in den dankbaren Herzen ihrer ehemaligen Pfleglinge, denen sie so treu beigestanden in vielen bangen und schweren Stunden; und wie sie ihren eignen Angehörigen unvergeßlich bleibt, so wird sie auch weiter leben im Gedächtnis ihrer Mitschwestern als treue, liebe Bundesgenossin.

E. R.

Krankenpflegeverband Basel. — Aufnahme: Schw. Mina Rüegg, Krankenpflegerin, geb. 1863, von Bäretswil (Zürich).

Krankenpflegeverband Bern. — Neu anmeldungen: Esther Krattiger, Krankenpflegerin, geb. 1880, von Basel. Therese Blum, Vorgängerin, geb. 1879, von Eri (Bern). Luise Wälchli, Vorgängerin, geb. 1889, von Lozwil (Bern).

Beförderung zur Stimmberechtigung: Berta Schmid, Krankenpflegerin. Alice Burgdorfer, Krankenpflegerin.

Krankenpflegeverband Zürich. — Neu anmeldungen: Die Wochenpflegerinnen: Frieda Vogel-Ochsner, geb. 1887, von Zürich. Hulda Hunziker, geb. 1888, von Stäfa. Sophie Enderli, geb. 1883, von Neerach (Zürich). Berta Brunner, geb. 1890, von Wald (Zürich). Emma Neukomm, geb. 1884, von Zürich. Anna Labhardt, geb. 1881, von Steckborn (Thurgau). Mina Verli, geb. 1893, von Ottenbach (Zürich). Ida Zucker, geb. 1892, von Bauma (Zürich). Margr. Schieß, geb. 1894, von Herisau. Sophie Hümbelin, geb. 1894, von Mellingen (Aargau). Berta Lamprecht, geb. 1893, von Nürensdorf (Zürich).

Neu aufnahmen: Paula Gebhardt, Krankenpflegerin, geb. 1887, von Karlsruhe (Baden). Alice Lang, Krankenpflegerin, geb. 1887, von Wigoltingen (Thurgau).

Vorrücken zur Stimmberechtigung: Auguste Altstätter, Wochenpflegerin; Hermine Brunner, Kinderpflegerin; Rosa Furrer, Wochenpflegerin; Laura Frauenfelder, Kinderpflegerin; Elise Gerber, Wochenpflegerin; Susanna Zucker, Wochenpflegerin; Caroline Kleiner, Wochenpflegerin; Lina Konzelmann, Kinderpflegerin; Josephine Müller, Wochenpflegerin; Emilie Meyer, Nervenpflegerin; Berta Silberer, Krankenpflegerin; Marie Schmid, Krankenpflegerin; Ida Stamm, Krankenpflegerin.

Rot-Kreuz-Pflegerinnenchule Bern. — Schwesternverteilung Frühling 1914.

Motto:

Ausdauer ist es, was entscheidet, Ausdauer! Glaube! Zuversicht!
Ein großes Ziel ergeht sich nur, erfüllen kannst du's nicht!

Glaubchen.

Lindenhof. Obereschwester, gleichzeitig Assistentin der Vorsteherin: Klara Wüthrich. Erste Operationschw. Lina Großenbacher; zweite Operationschw. Cornelius Mosimann. II. Etage A: Abteilungsschw. Berta Gyjin; Schw. Anna Brönnimann, Friedericke Feuz. II. Etage B: Abteilungsschw. Ida Schaffhauser; Schw. Flora Sidler. I. Etage A: Abteilungsschw. Cécile Flück; Schw. Fanny Kohler, Berta Beer. I. Etage B: Abteilungsschw. Anita Nechlimann; Schw. Erika Blom, Lisbeth Christen. Parterre A: Schw. Erna Schumacher. Parterre B: Abteilungsschw. Julie Grieder; Schw. Hanna Schmid, Emilie Tornierod, Lene von Ins. Tieparterre: Abteilungsschw. Emmy Nyffeler; Schw. Marga Lenvir. Apotheke: Schw. Frieda Scherrer. Altes Haus: Abteilungsschw. Rosette Ellenberger; Schw. Magda Meister. Nachtwache (turnusweise): Schw. Ruth Frey, Martha Zimmermann.

Inselspital. Im Hofpavillon: Oberschw. Rosalie Wyssenbach; Schw. Alice Rissel. Abt. Dr. von Salis: Oberschw. Maja Rebmann; Schw. Rosa Schneider, Annie Wyder, Johanna Leuenberger, Margrit Wälti. Abt. Prof. Lüscher: Operationschw. Tina Michel; Schw. Paula Rüegsegger.

Feldeggspital: Operationschw. Rössli Mader; Schw. Klara Graf, Isabelle Fetscherin, Berta Schindler, Aimée Landry, Rita Morgen.

Kantonsspital Münsterlingen: Oberschw. Elise Marti; Schw. Fanny Luginbühl, Marianne Ryb, Franziska Büchler, Lina Schlup.

Bezirksspital Niederbipp: Oberschw. Elisabeth Hadorn; Schw. Hermine Niederer, Lisa Boßhardt.

Bezirksspital Brugg: Oberschw. Elise Flückiger; Schw. Marga Ludwig, Ottolie Stein, Hedwig Tanner.

Bürgerspital Basel. Chirurgie Männer I: Oberschw. Marianne Fankhauser; Schw. Magda Hüzzeler, Helene Schlachter, Lydia Moser, Violette Teammeret, Julie Lehmann, Blanche Kramer. Chirurgie Männer II: Oberschw. Lina Koch; Schw. Berta Küffer, Mina Kaufmann. Medizin Männer II: Oberschw. Jeanne Lindauer; Schw. Sophie Eggmann, Luise Brütsch, Pauline Palmer, Ruth Blotnißky, Adèle Villiger, Elisabeth Jenny, Amélie Borgeaud, Irene Habegger. Gynäkologie: Oberschw. Johanna Ruetzchi; Poliklinikschw. Lina Schneider; Schw. Hulda Zeller, Martha Rusterholz, Hanna Richard, Marie Rufex.

Ferienvertretungen: Schw. Marguerite von Gonten, Anna Kelterborn, Hedwig Käß, Lisbeth Knapp, Barbara Andres, Klara Steffen, Marianne Keller.

Am 14. April traten folgende Schülerinnen in den 30. Kurs ein: Ordentlich: 1. Rosa Eichelberger, von Rapperswil (Bern). 2. Frieda Tivian, von Schlieren bei Köniz. 3. Verena Tivian, von Bümpliz. 4. Rosa Fröhlich, von Emmenda. 5. Emma Haudel, von Basel. 6. Luise Hungerbühler, von Erdhausen-Steinebrunn (Thurgau). 7. Frieda Hiltbrunner, von Münchenwiler bei Murten. 8. Ida Keller, von Zielebach bei Gerlafingen. 9. Margrit Leibacher, von Muri (Aargau). 10. Frieda Mader, von Köniz. 11. Fanny Mauerhofer, von Trubschachen i. E. 12. Emma Moser, von Ruppoldsried (Bern). 13. Martha Spycher, von Zollikofen. 14. Sara Stettler, von Kirchberg (Bern). 15. Elisa Vogel, von Bern. Externe: 1. Berta Flückiger, von Hüttwil. 2. Erna Häfeli, von Basel.

— Personalausrichtungen. Die Schw. Marguerite Epars, Marguerite Greylot, Martha Taggi und Lisbeth Knapp haben Vertretungen im Lindenhof übernommen.

Schw. Fanny Lanz weilt als Patientin im Lindenhof.

Herr Dr. de Giacomi hatte die Freundlichkeit, uns an einem Schwesternabend einen interessanten Vortrag über Astronomie zu halten, der zu eifrigem Weiterstudium anregte.

Schw. Seline Wolfensberger hat den Schwesternposten im Sanatorium Braunwald inne.

Schw. Berty Boller ist in Privatpflege im Bündnerland und sendet allen Schwestern beste Grüße.

Zwei unserer Schwestern haben im Frühling 1914 Kinderheime eröffnet: Schw. Johanna Waldmann im „Waldfrieden“ im Lindenfeld bei Burgdorf, Schw. Rosa Eicher im Chalet „Miesenblüf“, Hünibach bei Thun.

In Leyzin arbeiten die Schw. Blanche Gygax und Käthe Burri.

Schw. Emmy Conzetti ist im Kreisspital Samaden als Operationsschwester tätig.

An die Schwestern der schweizerischen Pflegerinneuschule in Zürich. — In der Februarnummer der „Blätter für Krankenpflege“ habe ich unsern Schwestern mitgeteilt, daß ich für diejenigen unter ihnen, welche ihre Lehrzeit in der Schule oder auf deren Auszugsstationen bereits beendigt haben, auch in Zukunft in gleicher Weise wie bisher Oberin oder, vielleicht besser gesagt, Freundin und Beraterin bleiben werde. Sie werden nun vielleicht von mir schon länger die Mitteilung erwartet haben, zu welchen Zeiten ich Ihnen zur freien Verfügung stehe, damit der Verkehr unter uns sich leichter und sicherer gestalte. Wohl hat es mich gefreut, bis jetzt schon recht oft alt bekannte, liebe Gesichter in meinem neuen Heim zu begrüßen, und wenn ich auch wünschte, möglichst rasch einen noch intensiveren und vielleicht auch einen regelmäßigen Gedanken austausch mit denjenigen, die es wünschen, zu organisieren, so kann ich dies leider nicht, wie ich damals meinte, in 1—2 Monaten, sondern erst im Herbst tun, weil ich inzwischen aus verschiedenen Gründen eine ziemlich fahrende Habe, d. h. also bald länger bald kürzer abwesend sein muß. Erstens handelt es sich für mich darum, in dieser Zwischenzeit wieder manches zu lernen, was mir ermöglicht, den neuübernommenen Pflichten mit Rückicht auf unsern Finanzhaushalt, noch besser gerecht werden zu können. Durch jahrelange Konzentration auf das eigene Arbeitsfeld war nach und nach eine gewisse Einseitigkeit unvermeidlich und nun heißt es eben wieder, Umschau halten und sich an

den Erfahrungen anderer zu belehren und zu bereichern. Und speziell auf dem Verwaltungsgebiet kann man sich diese Belehrung aber nicht aus Büchern holen, sondern man muß an Ort und Stelle sich mit eigenen Augen überzeugen, um beurteilen zu können, welche Einrichtungen mit Vorteil übertragen und zugeschnitten werden können auf den eigenen Haushalt. Und noch etwas nicht minder Wichtiges soll diese Zwischenzeit mir geben. Ich will mich ja nachher nicht nur unserm Finanzhaushalt widmen, sondern, wie ich es damals betonte, ebenso sehr unseren alten Schwestern. Und gerade, um diesen auch ohne meine bisherigen Kompetenzen als Oberin und all den verschiedenen, mit dieser Stellung verbundenen Möglichkeiten etwas Rechtes bieten und sein zu können, muß ich mir selbst zuerst wieder manches erwerben. Es ist gerade wie bei einem Geschäft. Wenn man in einem solchen zuletzt liquidiert hat, nachdem man lange Zeit hindurch immer nur ausgab und sich stets nur das für die laufenden Bedürfnisse Nötigste erwarb, so sieht man sich dann, da man neu anfängt, veranlaßt, einen großen Vorrat möglichst guter Ware sorgfältig auszuwählen und zusammenzutragen. Worin für mich diese Ware bestehen muß, werden unsere Schwestern sich schon denken können, vielleicht interessiert es sie aber doch, einwenig zu vernehmen, wie und wo ich dieselbe holen will und was ich selbst alles darunter verstehe. Es ist lange her, daß ich mein Schulwissen noch etwas bereichern konnte zuerst auf denjenigen Gebieten, welche einschlagen in das Wirkungsfeld einer Krankenpflegerin und später speziell einer Oberin. Vieles ist mir inzwischen in meinem Gedächtnis abhanden gekommen, in manchen Punkten hat sich die eigene Auffassung etwas geändert, in noch höherem Maße aber sind inzwischen die Lebensbedingungen und Verhältnisse andere geworden. Nun handelt es sich für mich nicht nur darum, Vergessenes aufzufrischen, Gegenwärtiges verstehen und begreifen zu lernen, sondern auch ohne Rücksicht auf die spezielle Krankenpflegetätigkeit neue Eindrücke in die Gebiete des allgemein menschlichen Wirkens, der Pädagogik, der Ethik und der Psychologie zu gewinnen, um selbst, wo möglich, ein wenig weiterzukommen in dem, was man so unter Lebensweisheit versteht, und um davon, wo möglich, dann auch unseren Schwestern etwas davon abgeben zu können. Ich höre zu diesem Zwecke schon jetzt verschiedene Kollegien an unserer herrlichen neuen Universität, und es ist ein wahrer Hochgenuß, sich zu versenken in das Leben geistiger Führer der Neuzeit, sowohl auf religiösem als auf pädagogischem, sozialpolitischem und philosophischem Gebiet.

Wenn man aufblicken kann zu solchen Vorbildern, da erscheint einem plötzlich das eigene Ich mit seinem Erleben so klein und so unbedeutend und man empfängt neue Kraft, um sich hinwegzusezen über die Kleinlichkeiten des Alltags, denen man manchmal so leicht zu unterliegen Gefahr läuft. Und wenn man überblickt, wie Stufe um Stufe der Entwicklung auf allen Gebieten nur erreicht wird durch Arbeit und Kampf, wie eine jede Stufe sich unbedingt nur auf Grundlage der vorhergehenden aufbauen konnte, wie die Geschicke, sowohl der einzelnen Menschen als der Völker, sich aufbaut aus Ursache und Wirkung, muß man da nicht unwillkürlich von der inneren Überzeugung ergriffen werden, daß nichts im Leben Zufall oder Willkür bedeutet, sondern daß alles Zufügung ist und einen ganz bestimmten Zweck hat, der aber manchmal erst viel später sich offenbaren wird. — Im Monat August gedenke ich dann, die Ferienkurse auf ähnlichen Gebieten an der Universität Jena zu besuchen und im Anschluß auch einige Spitäler und andere Fürsorge-Anstalten Deutschlands kennen zu lernen und hoffe dann ungefähr vom September an einen Teil meiner Zeit unseren Schwestern und überhaupt auch den Mitgliedern des Krankenpflegeverbandes Zürich zur Verfügung stellen und vielleicht auch regelmäßige freie Zusammenkünfte veranstalten zu können. Aber natürlich freue ich mich auch inzwischen schon über gelegentliche Besuche von Schwestern und bitte diese nur, wo möglich, um vorherige telephonische Zeitvereinbarung (Telephon 2103).

Zürich, den 4. Juni 1914.

Oberin Ida Schneider.

Liebe Kollegen und Kolleginnen!

Wieder stehe ich in dem alten Arbeitsfeld an der reizenden, englischen Südküste. Alles ist wie zuvor. Man muß diese Menschen hier lieben, sie sind so gut zu Schwestern und Pfleger. Ein 72jähriges Mütterchen mit schwerem Rheumatismus ist von weit her

zur Kur gekommen. Anfangs hilflos wie ein Kind, jetzt macht sie so nette Fortschritte, ist so glücklich. Was bei so Schwerfranken ein liebes Wort für Wunder tut, ist wirklich wunderbar. Mögen die Schmerzen noch so stark sein, wenn man ihr im Vorbeigehen ein liebes Wörtchen der Aufmunterung gibt, da leuchtet ihr Großmütterchengesicht. Auf der ganzen Welt dasselbe: die Liebe ist eine Heilkraft.

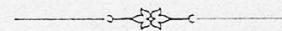
Es kommen hier so interessante Menschen her: Minister, Grafen, Professoren, die alle nur in Lüftlhütten oder ganz einfachen Zelten leben; ob es stürmt und hagelt, das stört sie nicht. Hier und da kommt ein Schweizer, dann ein Deutscher, Franzose, kurz, aus allen Erdteilen. Das Schönste ist das Turnen morgens früh, da kommandiere ich denn, als ob ich eine Compagnie Soldaten vor mir hätte. Wer sich für Massage interessiert, für den habe ich eine kleine Broschüre geschrieben, die ich jedem gerne sende. Ebenso bin ich gerne bereit, für solche, die Englisch lernen möchten, in den Hospitälern anzufragen. Nur nicht aufs Geratewohl herüberkommen, denn gar viele müssen das bitter bereuen.

Große Vorsicht ist Pflegern und Schwestern zu empfehlen gegen Schwindler, die einen Anfall von Epilepsie vorschwindeln. Mir ging es folgendermaßen: Ich nahm in einem Reisebüro mein Billett nach Antwerpen. Als Reisefreudiger fragte ich auch nach Reisebegleitung zu kanakischem Herrn. Neben mir wechselte ein eleganter Herr Geld. Auf der Straße stieß ich im Gedränge an ihn und entschuldigte mich. Wie hypnotisch verwickelte er mich in ein Gespräch. Er sei Fremder in London v. Plötzlich ergriff er meine Hand, flehte mit stieren Augen: „D helfen Sie mir, ich bin epileptisch, der Anfall kommt“. Voll Mitleid stützte ich ihn, er erholt sich und bat mich, ihn zum Hotel zu begleiten. Von Zeit zu Zeit wollte er niedersinken, ich hielt ihn mit dem größten Mitleid. Da er oft Anfälle habe, sei er besorgt um sein Geld und drängte mir ein Portefeuille auf, damit es ihm niemand stehle. Vor dem „Hotel Windsor“ (erstklassiges Hotel in London) ließ er mich warten, weil er sein Gepäck befehlen wollte, aber er kam nicht mehr heraus. Ich naiver Mensch wartete, wartete, dann sah ich nach ihm, ob er einen Anfall bekommen hätte. Niemand kannte Mister Smith. Ich zog die Tasche heraus, öffnete . . . Klostertpapier war drin. Mein Portemonnaie war aus der hinteren Hosentasche verschwunden mit 250 Franken. Da saß ich in der großen Stadt verzweifelt. Ein Schiffskapitän, den ich zufällig kannte, lieh mir Geld. Durch meine Dummheit und Gutmütigkeit kam ich soweit. Nie, nie mehr wieder!

Lasst Euch also von niemand ansprechen, weist die Fragenden an die Polizei. Wenn jemand umfällt, lasst die Polizei kommen, meistens ist es Simulation von zwei Gaunern: der eine fällt um, die Leute laufen zusammen und der zweite stiehlt!

In den Straßen der Großstadt muß unser warmes Herz fühler sein.

Mit bestem Gruß Euer Ernst Spieß,
Kurhaus „Ripozo“, Hastings (England).



Soziale Fürsorgekurse in Zürich.

Unter der Aufsicht des Erziehungsrates wird vom Oktober 1914 bis Juli 1915 der sechste Fürsorgekurs in Zürich abgehalten. Er bezweckt die Gewinnung und Vorbereitung freiwilliger und besoldeter weiblicher Helfskräfte für soziale Arbeit. Neben der Kinderfürsorge sollen auch die Aufgaben der Armenpflege, der Hilfe für schutzbedürftige Frauen, sowie der Kampf gegen Tuberkulose und Alkoholismus berücksichtigt werden. Der theoretische Unterricht umfaßt: Vorträge über Kinderpflege und Erziehung, Hygiene, Bürgerkunde und Gesetzgebung, Volkswirtschaftslehre, Geschichte und Organisation der Armenpflege, Probleme und Bestrebungen der Fürsorge, ferner Lektüre, Diskussionen, Referate und andere schriftliche Übungen der Kursteilnehmerinnen. Die praktische Arbeit gliedert sich folgendermaßen: Oktober bis Dezember: Einführung in die Kinder- und Krankenpflege, die

Beschäftigung von Kindern (Unfertigen von Papierarbeiten und Spielzeug, Korb-
flechten, Jugendspiele), die Zubereitung der Säuglingsnahrung und einer Auswahl
rationeller und billiger Mahlzeiten. Nach den Weihnachtsferien folgen drei Ab-
teilungen praktischer Arbeit in Anstalten und auf Fürsorgeämtern. Cirka 40 Insti-
tutionen in Zürich haben sich bereit erklärt zur Einführung von Schülerinnen in
die Pflege und Erziehung des gesunden und franken Kindes, Fürsorge für gefähr-
dete Frauen und Kinder, Armenpflege und Tuberkulosenfürsorge. Am Schluß des
Kurses werden gemeinsam Fürsorgeanstalten in Zürich und Umgebung besucht. Die
Kursteilnehmerinnen erhalten einen vom Erziehungsrat mitunterzeichneten Fähigkeits-
ausweis. Kursgeld Fr. 180, ohne Kost und Logis. Prospekte durch die Kurs-
leiterinnen: Fr. Fierz, Richterswil, und Fr. v. Meienburg, Wilfriedstraße 7,
Zürich VII.

Pro juventute. Am 17. Mai 1914 genehmigte der Stiftungsrat „Für die
Jugend“ (Präsident: Herr Bundespräsident Hoffmann) den Jahresbericht und die
Rechnung per 31. März 1914. Die Einnahmen aus dem Marken-, Karten- und
Broschürenverkauf sind gegenüber dem Vorjahr um 74 % auf Fr. 269,000 ge-
stiegen, die Ausgaben für Wohlfahrtszwecke um 133 % auf Fr. 194,000. Das
Stiftungsvermögen beträgt Fr. 15,000. Für die Fortführung der Arbeit werden
Fr. 52,000 auf neue Rechnung vorgetragen.

Letztes Jahr wurde für die Tuberkulosebekämpfung bei der Jugend gearbeitet.
Als Jahreszweck 1914 wurde festgesetzt: Schutz und Erziehung gefährdeter Kinder
(durch Verbrechertum, Alkoholismus, Rohheit oder Unfähigkeit der Erzieher usw.
gefährdete Kinder, sowie dem Elternhaus entwachsene Knaben und Mädchen, welche
in Erziehungsanstalten, Refuges, untergebracht werden müssen).

Der Stiftungsrat spricht allen Mitarbeitern und Käufern herzlichen Dank aus.

Examen des schweizerischen Krankenpflegebundes.

Das dritte Examen des schweizerischen Krankenpflegebundes fand am 28. Mai
1914 in Bern statt. Es hatten sich zu dieser Prüfung anfänglich acht Kandidatinnen
angemeldet, von denen eine wegen schwerer Erkrankung am Erscheinen verhindert war.

Von den sieben Geprüften erhielten sechs den Ausweis. Mit Note sehr
gut: Fr. Berte Christin aus Frankreich; mit Note gut: Fr. E. Brunow sky
aus Moskau, Johanna Gribi aus Bern, Anna Weber aus Liestal; mit Note
genügend: Fr. Berta Meier aus Kilchberg, Frieda Gautschi aus Reinach.

Die Prüfung wurde in der Pflegerinnenschule im Lindenhof abgehalten und
fand unter dem Vorsitz von Dr. Ischer statt. Als weitere Experten funktionierten
außerdem die Hh. Dr. Misville in St. Immer und Dr. Senn in Bern.

Es hatten sich zu diesem Examen neben mehreren Mitgliedern des Bundes-
vorstandes auch einige Ärzte aus Basel eingefunden. Eine Kandidatin wurde in
französischer Sprache geprüft.

Die große Hitze und die Säuglinge.

Im « Bulletin Médical » erzählt uns Dr. P. Gallois, wie im Jahre 1904, als eine große „Hitzwelle“ Paris heimsuchte, in einer Krippe, welche zu seinem Hospital gehörte, unter den kleinen Pflegekindern ein großes Sterben ausbrach. Die armen Kleinen starben durch die übergroße Hitze an einem regelrechten Hitzhag, wie man ihn oft im Sommer bei Soldaten im Manöver hat.

Unser Organismus, so schreibt Dr. Gallois weiter, ist auf eine bestimmte, zwischen definierbaren Grenzen sich bewegende Temperatur eingerichtet. Übersteigt die Temperatur die obere dieser Grenzen, oder fällt sie unter die tiefste, so müssen wir sterben. Man stirbt so gut an Hitze, als an Kälte, und Kinder sind empfindlicher als Erwachsene für die Temperaturwechsel. Es scheint mir also richtiger, den oben erwähnten Fall nicht Kindercholera (Brechdurchfall), sondern Hitzhag zu benennen. Dieser Ausdruck gibt die Ursache des Todes richtiger an und hat noch den Vorzug, das Gegenmittel oder, besser gesagt, die vorbeugende Behandlung anzudeuten.

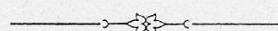
Da er annahm, die Kleinen seien der übergroßen Hitze zum Opfer gefallen, so ersuchte Dr. Gallois die Direktion, die Krippe mittels Eis zu kühlen. Von da an wurden täglich vier große Eiswürfel in den Raum gebracht. Der Erfolg dieser Maßnahme war ein vorzüglicher.

Der daraus zu ziehende Schluß ist nun, daß man im Sommer die Säuglinge vor der großen Hitze schützen muß, wie man sie im Winter vor der großen Kälte hütet. Man vermeide, sie fest zuzudecken, löse ihnen im Notfall den Wickel und lege sie, bloß mit einem Leintuch bedeckt, in die Wiege. Zum Ausgang wähle man die kühleren Stunden, am Abend und Morgen, und gehe in schattige Anlagen oder Gärten. Natürlich ist das leichter, in Familien auszuführen, als in Bewahranstalten, wo meist nicht genug Personal vorhanden ist. In den Räumen, wo die Kinder wohnen, sollte eine mittlere, möglichst gleichmäßige Temperatur erhalten werden. Man kann es durch Eishölzer, wie ich es tat, erreichen, aber Kühlanlagen sind heutzutage in der Industrie eine so alltägliche Sache, daß man es besser und leichter haben kann. Bei dem Bau einer jeden Bewahranstalt und Krippe sollten gleich zweierlei Apparate vorgesehen werden, Kühlkörper sowohl als Heizkörper.

Diesen Vorschlag machte schon Dr. Pujade in einem Artikel des « Matin ». Andere Ärzte jedoch hegten Bedenken, die Abkühlung der Krippen könnte den Kindern Schaden bringen. Es handelt sich aber doch nicht darum, Eiskeller herzurichten, die Luft auf Null abzukühlen! Es genügt, eine Normaltemperatur von 15—20 Grad zu erhalten und jedenfalls ein Steigen auf 30 Grad und darüber zu vermeiden. Kurz, Krippen sollten so eingerichtet sein, daß man die auf dem Wärmemesser mit „Krankenzimmer“ bezeichnete Temperatur einhalten kann. Ich bin sicher, daß man auf diese Art die Säuglinge vor den vernichtenden Folgen der großen Hitze schützen kann, von denen ich im Beginn des Artikels so traurige Beispiele anführte.

Wir hören, daß man in Amerika, wo die heftigen Hitzwellen häufig sind, „schwimmende Krippen“ ausgedacht und ins Leben gerufen hat. Schiffe werden derart eingerichtet, daß Mütter und Kinder die heißesten Tage darauf verleben können.

Diese Schiffe fahren auf die hohe See und ermöglichen so ihren Insassen, die reine Seeluft einzutauen und so dem totbringenden Einfluß der sengenden Hitze, die im Lande herrscht, zu entgehen.



Etwas von der Selbstsucht.

Vikar Stille im „Deutschen Roten Kreuz“.

Sie alle kennen Frau Selbstsucht. Eine unangenehme, häßliche Erscheinung auf der Welt, ein ganz abstoßendes Wesen. Ich — Ich — Ich — Ich! Dem lieben „Ich“ mißt sie eine allzugroße Wichtigkeit bei, möchte alles für sich in Anspruch nehmen. Kaum haben wir fünf Minuten mit ihr gesprochen, so kennen wir ihr Lieblingswort: „Ich — Meiner — Mir — Mich“ (alles groß geschrieben!), kennen auch ihre Devise: „Mich kennen, ist die erste Pflicht! Wer mich nicht kennt, den lieb' ich nicht!“

Und dann sehen Sie doch nur diesen Eigensinn, mit dem sie auf ihrer Meinung und ihrem Willen bestehen bleibt! Was sie sagt, ist selbstverständlich recht, allein richtig — wer will daran zweifeln? Was sie will, muß erfüllt werden — oder wer wagt es, zu widersprechen?

Und erst diese Empfindlichkeit, wenn man sich unterstanden hat, ihr entgegenzutreten! Dieser Neid, wenn sie andere glücklicher sieht in ihrem Tun! Diese Schadenfreude über das Pech dieses oder jenes!

Bedauernswert, wen Selbstsucht umgibt! Da ist kein gefälliges Entgegenkommen, keine milde Rücksichtnahme, kein gegenseitiges Vertrauen — die Selbstsucht ist ungefällig, anmaßend, streitsüchtig, misstrauisch. Sie denkt nur an sich, sieht nur auf sich, spricht nur von sich, fühlt nur für sich.

Anmaßend ist sie im Verkehr, bei Tisch, bei der Arbeit, bei der Erholung. Überall verlangt sie das Beste, Schönste, Bequemste. „Mir gehört das Erste und auch das Zweite, wenn dies das Beste sein sollte.“ „Raum für alle hat die Erde“, mag sein, aber die Selbstsucht drängt und stößt sich überall.

Launisch ist sie. Sucht sie doch nur Lob, Erfolg für sich, für sich allein.

Ungerecht ist sie. „Jedem das Seine!“ mögen andere sagen und befolgen; ihr Grundsatz ist: Alles nur für mich! Mag die Gerechtigkeit darunter leiden, mag ein anderer zugrunde gehen, wenn sie, die Selbstsucht, nur Vorteil davon hat!

Über diese Egoisten habe ich irgendwo einmal ein strenges Urteil gelesen — zu streng erschien es mir anfangs, aber jetzt sehe ich doch, daß es berechtigt war: „Der Egoismus ist etwas Tierhaftes, wenn er auch im Menschen wuchert. Menschen-tum ist er nicht, denn das ist Teilnahme, Liebe, Gerechtigkeit. Diese Egoisten leiden an keinem Mangel außer an Gelegenheit, so ganz allein ihren Raub verzehren zu können. Daz so viele Darbende sie umstehen, bringt sie in ständige Gefahr, ihrer Beute verlustig zu werden. Volksfeinde!“ Gewiß, es fehlt ihnen an Nächstenliebe, an Edelmut, an Opfergeist, an Großmut, an allem, was die Erde dem verlorenen Paradiesglück näher zu bringen imstande wäre.



Büchertisch.

Dr. R. Fürstenau, Dr. M. Jämmelmann und Dr. J. Schulte. Leitfaden des Röntgenverfahrens für das röntgenologische Hülfspersonal. Mit 281 Textabbildungen. 400 Seiten. Preis 12 Mark. Verlag Ferd. Enke, Stuttgart.

Das Erscheinen eines so umfangreichen und an das Verständnis und die Vor-kennnis der Leser hohe Ansprüche stellenden „Leitfadens für das Hülfspersonal“ zeigt von neuem, wie große Anforderungen man jetzt in der Röntgentechnik auch an die Hülfskräfte stellt. Das Buch ist von dem bekannten Verlag in Druck, Papier und Ab-

bildungen tadellos ausgestattet. Es zerfällt in einen kleineren ersten „physikalischen“ und in einen zweiten, etwa doppelt so großen, „praktischen“ Teil. Wer über ordentliche Vorkenntnisse aus dem Gebiete der Physik und namentlich der Elektrizität verfügt und bereits praktisch im Röntgenverfahren gearbeitet hat, wird aus dem Leitfaden sicher großen Nutzen ziehen können. Pflegepersonal, bei dem dies nicht der Fall ist, wird Mühe haben, sich nur mit Büchern in den nicht leichten Stoff hineinzuarbeiten. S.

→→→ Spruchweisheit. ←←←

Kein Mensch will etwas werden, ein jeder will schon etwas sein.
Goethe.

Selbst ist der Mann! Wer tut, was er soll, ist so groß wie die größten!
Hamerling.

Wer ist Meister? Der was ersann. — Wer ist Geselle? Der was kann.
Wer ist Lehrling? Gedermann.

Noch ist es Tag, da röhre sich der Mann;
Die Nacht tritt ein, wo niemand wirken kann.
Goethe.

In den Brunnen, aus dem man getrunken hat, soll man keinen Stein werfen.
Talmud.

Verlange nicht Dank, sei zufrieden, wenn du nicht Undank erntest.

Mit dem Urteil nicht eile,
Hör' zuvor beide Teile.

Zögern heißt zu vergessen anfangen; aufgeschoben ist fast immer aufgehoben.

Grafis-Stellenanzeiger der „Blätter für Krankenpflege“

Ausschließlich für Inserate, die von den Vermittlungsstellen der Krankenpflegeverbände eingesandt werden.

Privataannoncen finden an dieser Stelle nicht Aufnahme, wohl aber gegen Bezahlung im allgemeinen Inseratenteil; sie sind zu adressieren an die Genossenschafts-Buchdruckerei, Neuengasse 34, Bern. — Telephon 552.

Schluß der Inseratenannahme je am 10. des Monats.

Stellen-Gesuche.

Gebäume-Vorgängerin

sucht Stelle für Juli und August. Offerten an das Pflegerinnenheim, Niesenweg 3, Bern. 333

Auskunft erteilt die Stellenverm. des Krankenpflegeverbandes Zürich. 331

Sanatorium „Solsana“ ob Saanen (Berner Oberland), auf 1. Juli eine

Oberschwester,

womöglich französisch und englisch sprechend, und mehrere gut ausgebildete

Etagenschwestern,

ebenfalls mit Sprachenkenntnissen. Nähere Auskunft erteilt Herr Dr. med. Ris in Saanen. 332

Stellen-Angebote.

St. Gallisches Sanatorium Wallenstadtberg eine

Abteilungsschwester

für sofort, event. für Juli oder August. Nähere

Bei allen Anfragen ist die Nummer des betreffenden Inserates anzugeben

Auszug aus den Vorschriften des schweizerischen Krankenpflegebundes über das Krankenpflegeexamen.

Für die vom schweizerischen Krankenpflegebund behufs Aufnahme von Krankenpflegerinnen und Krankenpflegern in seinen Sektionen einzurichtenden Examens gelten folgende Vorschriften:

§ 1. Prüfungen werden zunächst in Bern und Zürich im Anschluß an die dort bestehenden Pflegerinnenschulen und dann nach Bedürfnis an weiteren Verbandsorten eingerichtet.

Sie finden jeweilen in der zweiten Hälfte Mai und November statt und werden je nach Bedürfnis in deutscher oder französischer Sprache durch eine aus drei ärztlichen Experten bestehende Prüfungskommission abgenommen.

§ 2. Wer sich der Prüfung unterziehen will, hat mindestens sechs Wochen vor dem Termin dem Präsidenten der Prüfungskommission eine schriftliche Anmeldung einzureichen. Derselben sind beizulegen:

1. ein selbstverfaßter und eigenhändig geschriebener Lebenslauf;

2. ein amtliches Leumundszeugnis;

3. ein Geburtschein, aus welchem die Vollendung des 23. Lebensjahres hervorgeht;

4. Ausweise über dreijährige erfolgreiche Betätigung in medizinischer und chirurgischer Krankenpflege; von dieser Zeit muß mindestens ein Jahr auf zusammenhängende Pflegeätigkeit in ein und demselben Krankenhaus entfallen;

5. eine Examengebühr von Fr. 20.— für schweizerische Kandidaten, von Fr. 30.— für Ausländer. Die Gebühr ist per Postmandat an den Vorsitzenden der Prüfungskommission einzusenden. Eine Rückverstattung der Prüfungsgebühr an Kandidaten, die vor Beginn der Prüfung zurücktreten, findet in der Regel nicht statt.

§ 3. Die Prüfung findet in Gruppen von je zwei Kandidaten statt. Jede Gruppe wird in jedem der nachstehenden Fächern circa 15 Minuten lang geprüft:

a) Anatomie und Gesundheitspflege;

b) Pflege bei medizinischen Kranken;

c) Pflege bei chirurgischen Kranken und Operationszaaldienst;

d) Pflege bei ansteckenden Kranken und Desinfektionslehre.

Hierauf folgen praktische Übungen von 25—30 Minuten Dauer, betreffend:

a) die Pflegedienste bei bettlägerigen Kranken (Heben, Tragen, Lagern, Wechseln von Unterlagen und Leintuch, Toilette usw.);

b) Temperaturnehmen mit Ablesen verschiedener Thermometer, Anlegen von Temperaturtabellen, Pulszählen;

c) die Verabreichung von innerlich und äußerlich anzuwendenden Arzneimitteln;

- d) Erklärung und Handhabung der in der Krankenpflege häufig gebrauchten Apparate für Hystiere, Nasen- und Ohrenspülungen, Blasenkatheterismus, Magenspülung, Einspritzung unter die Haut, Inhalationen usw.;
- e) die Anwendung von trockener und feuchter Wärme und Kälte (Umschläge, Thermophore, Eisblase, Eisflaschen usw.), von Wickeln, Packungen, Abreibungen, Bädern (Einrichtung eines Liegebades usw.);
- f) Setzen von Schröpfköpfen, Blutegeln, Senfteig usw.;
- g) Anlegen einfacher Verbände.

Als Lehrmittel zur Vorbereitung auf die Prüfung sind zu empfehlen: Das deutsche Krankenpflege-Lehrbuch, herausgegeben von der Medizinalabteilung des Ministeriums (372 Seiten, Preis Fr. 3.35); Salzwedel, Handbuch der Krankenpflege (513 Seiten, Preis Fr. 9.35); Dr. Brunner, Grundriss der Krankenpflege (200 Seiten, Preis Fr. 2.70).

§ 4. Jeder Prüfende beurteilt die Kenntnisse und Fähigkeiten des Geprüften unter Verwendung der Noten:

1 (sehr gut); 2 (gut); 3 (genügend); 4 (ungenügend); 5 (schlecht).

Hat der Prüfling in einem Fach die Note 5 oder in zwei Fächern die Note 4 erhalten, so gilt die Prüfung als nicht bestanden.

Zur Ermittlung der Gesamtnote werden die Noten des Geprüften vom Vorsitzenden addiert und durch 5 dividiert; dabei werden Bruchzahlen unter $\frac{1}{2}$ nicht, solche von $\frac{1}{2}$ und darüber als voll gerechnet. Die so erhaltene Zahl ist die Examennote.

Nach bestandener Prüfung ist die Examennote in den Ausweis des schweizerischen Krankenpflegebundes einzutragen, der, von dessen Präsidenten und vom Vorsitzenden der Prüfungskommission unterzeichnet, dem Geprüften zugestellt wird. Der Examinausweis gibt Anwartschaft zur Aufnahme unter die stimmberechtigten Mitglieder der Krankenpflegeverbände.

Hat ein Prüfling das Examen nicht bestanden, so wird ihm dies vom Vorsitzenden der Prüfungskommission sofort mitgeteilt.

Die Wiederholung der nicht bestandenen oder ohne genügende Entschuldigung nicht vollendeten Prüfung ist nicht öfter als zweimal und frühestens nach sechs Monaten, spätestens nach drei Jahren zulässig. Sie findet wieder nach den jeweils geltenden Examenbestimmungen statt.

Tritt ein Prüfling ohne genügende Entschuldigung im Laufe der Prüfung zurück, so hat er sie vollständig zu wiederholen.

Krankenpflegerinnen

zur Ausübung der **beruflichen Krankenpflege** in Familien gesucht, mit festem, gutem Jahreseinkommen. — Ausweise über die nötigen Kenntnisse, sowie Eignung zum Krankenpflege-Beruf sind erforderlich. — Anfragen und Anmeldungen mit Photographie sind schriftlich zu richten an **Schweiz. Rotes Kreuz, Zweigverein Samariterverein Luzern.** Berufskrankenpflege-Institution. — Pflegerinnenheim, Museggstrasse.

Das Stellenvermittlungsbureau der Schweizerischen Pflegerinnenschule in Zürich V

• Samariterstrasse 11 • Telephon Nr. 8010 •

empfiehlt sein tüchtiges Personal

Krankenwärter • • Krankenpflegerinnen
Vorgängerinnen • Kinder- u. Hauspflegen
für

Privat-, Spital- und Gemeindedienst

Die Vermittlung geschieht kostenlos für Publikum und Personal

Krankenpflegeverband Bürich.

Wir empfehlen unseren Mitgliedern:

weiße Hanben . à Fr. 2.—

schwarze Hanben à „ 3.75

weiße Schürzen . à „ 4.50

schwarze Schürzen à „ 6.80

welche wir durch die "Heimarbeit" gut und preiswürdig herstellen lassen, zum Bezug auf unserem Bureau.

Langjährige
Krankenschwester
sucht Stelle zu fränklichem
Kinde in gutes Privathaus.
Anfragen erbeten sub F. Z. an
die Expedition dieses Blattes.

Das Stellenvermittlungsbureau des
Roten Kreuzes Basel
Petersgraben 63
Telephon 5418
empfiehlt seine gutgeschulten
Krankenpflegerinnen
Krankenpfleger
Wochenpflegerinnen
Kinderpflegerinnen

Rahel Schärer, Bern
— Schanplakgasse 37 —
Rohrtühle u. Rohrnachtühle,
Chaiselongue mit verstellbarer
Rücklehne, Plant, Klappstühle,
Reisekörbe, Rollschuhwände

Auf 15. August sucht junge,
tüchtige Wärterin
Stelle in Sanatorium oder zu
fränklicher Dame. Zeugnisse zu
Diensten. Offerten unter Chiffre
131 an die Expedition ds. Bl.

